

»Pure Spielfreude, geniale Saitenzauberei«

LAKE ist live ein Geheimtipp

Von Thomas Senft

Es ist lange her, dass mich die Begeisterung für die Musik von LAKE packte, das war im Jahre 1978 mit dem Album »Lake (I)«, für das die Band im Jahr zuvor den deutschen Schallplattenpreis bekommen hatte (Rezension in »analog« 3.2011 unter »Vergessene Schätze«).





Gründungsmitglied, Aussteiger und Wiedereinsteiger: Die Stimme Ian Cussicks ist Garant für den unverwechselbaren LAKE-Sound



Der Mann ruht in sich: Mit Lässigkeit und beeindruckender Spielfreude überzeugt Alex Conti von seinem überragenden Gitarrenspiel

Nicht alles, was danach kam, konnte mich gleichermaßen begeistern und ich verlor die Gruppe irgendwie aus den Augen. Mit dem Drogentod von Sänger James Hopkins-Harrison 1991 schließlich schienen die Band und ihre auch internationalen Erfolge endgültig Geschichte zu sein. Doch immer wieder legte (und lege) ich besonders gerne jenes erstes Album wieder auf den Plattenteller, bei dem meinem Gefühl nach alles stimmte: Die Kompositionen, die saubere Produktion und vor allem die Leistungen der Musiker im perfekten Zusammenspiel. Was ich 2016 noch wusste, war, dass von der Originalbesetzung nur noch der Gitarrist Alex Conti übriggeblieben war – und auch er war nicht im Gründungsjahr 1973, sondern erst im Vorfeld von »Lake (I)« hinzugestoßen. Entscheidend war jedoch, dass die Band erst mit ihm zu jenem Rock-sound fand, der sie auf Augenhöhe zu den namhaften internationalen Rockgrößen der 1970er Jahre brachte. Alex Conti war es auch, der gemeinsam mit Gründungsmitglied Detlef Petersen LAKE 2002 wiederbelebte – sogar damals schon

mit Ursprungssänger Ian Cussick, aber dann: Animositäten, Streit – Petersen und Cussick warfen wieder das Handtuch, noch bevor es wieder richtig losgehen konnte. Allein Alex Conti hielt die Ohren steif und die Band sowohl mit alten Mitstreitern als auch wechselnden Sängern am Leben. 2012 schließlich fand sogar Ian Cussick wieder ans Mikrofon zurück und gehört bis heute dazu.

Die Konzertkarten hätte ich mir um ein Haar nicht gekauft. Irgendwie war da zwar der Mythos, auf der anderen Seite aber auch das Gefühl, vielleicht einer abgehalfterten Band zu begegnen, die ihre Rente aufzubessern versucht. Was mich sogleich positiv gefangen nahm, war aber die beinahe »intime« Atmosphäre im Koblenzer Club »Café Hahn«, bereits lange bevor ein Musiker zu sehen war.

Mit LAKE selbst standen nach einer gewiss respektablen lokalen Vorgruppe dann vier Musiker auf der Bühne, die vom ersten Takt an ein absolut profession-

nelles Niveau vorlegten. Schnell und viel nachhaltiger als ich es vorher gedacht hatte, begeisterte mich der geradlinige, am Stil amerikanischer Westcoast-Bands orientierte und dennoch eigenständige Sound wieder; intensiv befeuert durch die ansteckende Spielfreude der Band: Keyboarder Jens Skwierblies mühte sich mit gekonnt theatralischer Geste an seinen verschiedenen Tasteninstrumenten einschließlich originalem HAMMOND-Möbel ab und nahm immer wieder animierenden Kontakt zum Publikum auf. Sänger Ian Cussick vermochte mit jener für den Westcoast-Sound typischen, eher höheren Stimmlage gemeinsam mit den Vokalharmonien seiner Mitstreiter jenes Gefühl wieder herbeizuzaubern, was damals wie heute sagte: Hier spielt eine Rockband der ersten Liga. Ja, das klingt vermessen, aber wie der leider kürzlich verstorbene BEATLES-Produzent George Martin schon sagte: „All you need is ears“.

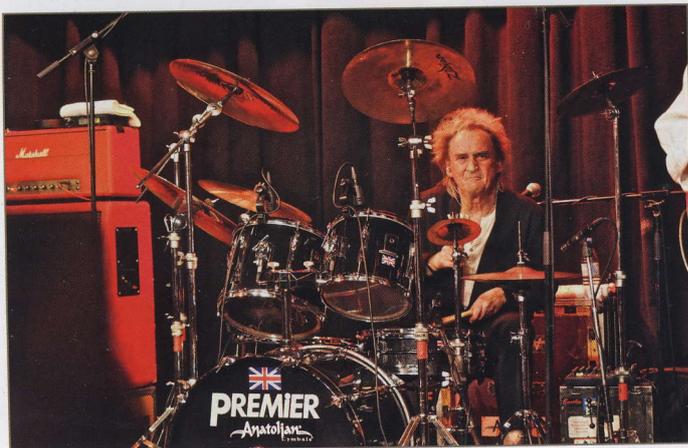
Denn während Ian Cussick in seiner Professionalität eher distanziert



Aufeinander eingespielt seit Jahrzehnten: Holger Trull (l.) am Bass und Alex Conti



Tasten-Zauberer und Band-Clown: Jens Skwierblies glänzt mit gekonnten Showeinlagen



Nicht so angestrengt, wie es aussieht: Schlagzeuger Mickie Stickdorn hat schon viele Profis begleitet. Zu LAKE gehört er fest dazu

wirkte, erspielte sich Alex Conti mühelos immer wieder die Rolle des eigentlichen Stars der Gruppe.

Ich habe selten einen Gitarristen gesehen (und es waren einige der besten), der von passenden Riffs bis hin zu minutenlangen Soli so gleichsam schlafwandlerisch sicher auf seiner Gitarre bewegt wie dieser Mann. Scheinbar beiläufig lässt er selbst die schnellsten Tonfolgen von den Saiten seiner Gitarre perlen, ohne dabei auch nur annäherungsweise jene mimischen und sonstigen Verrenkungen aufzuführen, die viele Rockgitarristen gerne »performen«, um ihre Leistung publikumswirksam zu unterstreichen. Auch ist Alex Conti im Gegensatz zu laut und verzerrt lieber klar und präzise: Jeden Ton, der nicht einhundertprozentig stimmen würde, würde man identifizieren können – aber solche Töne gibt es bei ihm nicht. Wie selbstverständlich wechselt er zwischen Solo- und Rhythmusgitarre und **kein Zweifel, und diesen Satz habe ich mir gut überlegt: Alex Conti ist ein Weltklasse-Gitarrist.** Ich bin glücklich, dieses perfekte und musikalisch begeisternde Spiel aus nur wenigen Metern Entfernung verfolgen zu dürfen. Und ich finde es gleichzeitig ebenso schade wie typisch für das kommerzielle Musikgeschäft, dass seine Genialität nicht die entsprechende Würdigung erfährt. Vielleicht kann dieser Artikel ein wenig daran ändern. Was das Gitarrenspiel bzw. den Gesamtauftritt von Alex Conti bei LAKE zusätzlich so eindrucksvoll macht, ist die Tatsache, dass dieser Mann so vollkommen unprätentiös und ohne jegliche Star-Allüren auftritt. In jedem Moment spürt man seine pure Lust am Spiel und an der Musik – und die Freude daran, wie er damit sein Publikum begeistern kann. Anders als die Überschwänglichkeit des Autors vermuten lassen könnte, spielt er sich dabei aber keineswegs in den Vordergrund. Ian Cussick und er beherrschen das Rollenspiel, wer von beiden nun gerade der »Frontmann« ist, perfekt. Manchmal zieht Cussick sich sogar in den hinteren Bereich der Bühne zurück, während Conti eines seiner Soli spielt – er weiß um dessen Rolle in der Band. Von diesen Höhepunkten abgesehen, erlebt man veritables Zusammenspiel – nicht nur musikalische Art: Die Gesten, Späße und »Duettes« machen das Konzert auch zu einem Erlebnis hinsichtlich der Magie gemeinsamen Musizierens. Ein Erlebnis für das man definitiv zu wenig Eintritt bezahlt hat...

Fotos: Thomas Senft